

# Eine Klasse für sich

**Häuslich.** Ganz Österreich diskutiert über eine Bildungsreform. Fast, denn die Eltern von 2216 Kindern halten sich raus. Sie unterrichten ihre Kinder zu Hause.

GUDRUN DORINGER

**SALZBURG (SN).** Lisa darf aufstehen, wann sie will. Das ist aus ihrer Sicht schon einmal ein klarer Heimvorteil des so genannten häuslichen Unterrichts. Die zwölfjährige Steirerin ist eine von 2216 Kindern in Österreich, deren Eltern sich für diesen Bildungsweg entschieden haben. Im Vorjahr waren es noch 1496.

Ein Mal im Jahr müssen sie zur Schule und eine Prüfung ablegen.

Peter Glas, Bezirksschulinspektor

Für Lisas Mutter, Joya Michaela Marschnig, geht es weniger um die morgendliche Weckzeit: „Meine Tochter war zwei Jahre in einer Volksschule. Und wir konnten zusehen, wie ihre Kreativität und ihr Wissensdrang verschwunden sind. Sie hat in der Schule einfach nicht funktioniert, wie manche sagen würden. Deshalb haben wir uns für den häuslichen Unterricht entschieden.“ Das veränderte nicht nur das Leben der Zwölfjährigen. „Am Anfang war ich von der Idee gar nicht begeistert“, erzählt die Mutter. „Ich komme aus einer Lehrerfamilie und habe mich sehr bewusst entschieden, genau diesen Beruf nicht zu ergreifen. Ich war selbstständig in der Immobilienbranche. Aber mit meinen flexiblen Arbeitszeiten hat sich der häusliche Unterricht dann gut vereinbaren lassen.“

Wie sieht das nun aus – Unterricht zu Hause? „Es gibt Eltern, die gehen sehr strukturiert vor und legen bestimmte Zeiten zum Lernen fest“, erläutert Marschnig, die über das von ihr gegründete „Familiennetzwerk der Freiler-

ner“ mit Gleichgesinnten in Kontakt steht. „Andere sind weniger strukturiert. So wie wir.“ Lisa setzt ihre Lernschwerpunkte selbst. „Wenn sie zum Beispiel, so wie jetzt, einen Kurs für Aquarellmalerei besucht, dreht sich alles ums Malen. In der Schule hat man 50 Minuten Rechnen und danach soll man sich gleich für Deutsch interessieren, obwohl man mit seiner Rechnerei vielleicht noch gar nicht fertig ist.“ Das sei bei ihnen anders. Lisa könne sich eben so lang mit einer Sache befassen, wie sie möchte. Das sei ein ungeheurer Vorteil, findet Joya Michaela Marschnig. Man könne individuell auf die Talente des Kindes eingehen.

Ein weiterer Unterschied: Während andere in der Schule nicht nur Inhalte, sondern auch andere Kinder kennenlernen, ist Lisa eine Klasse für sich. „Das ist richtig, aber für mich kein Nachteil“, sagt ihre Mutter. „Mit sechs oder sieben Jahren sind viele Kinder mit der Gruppendynamik in

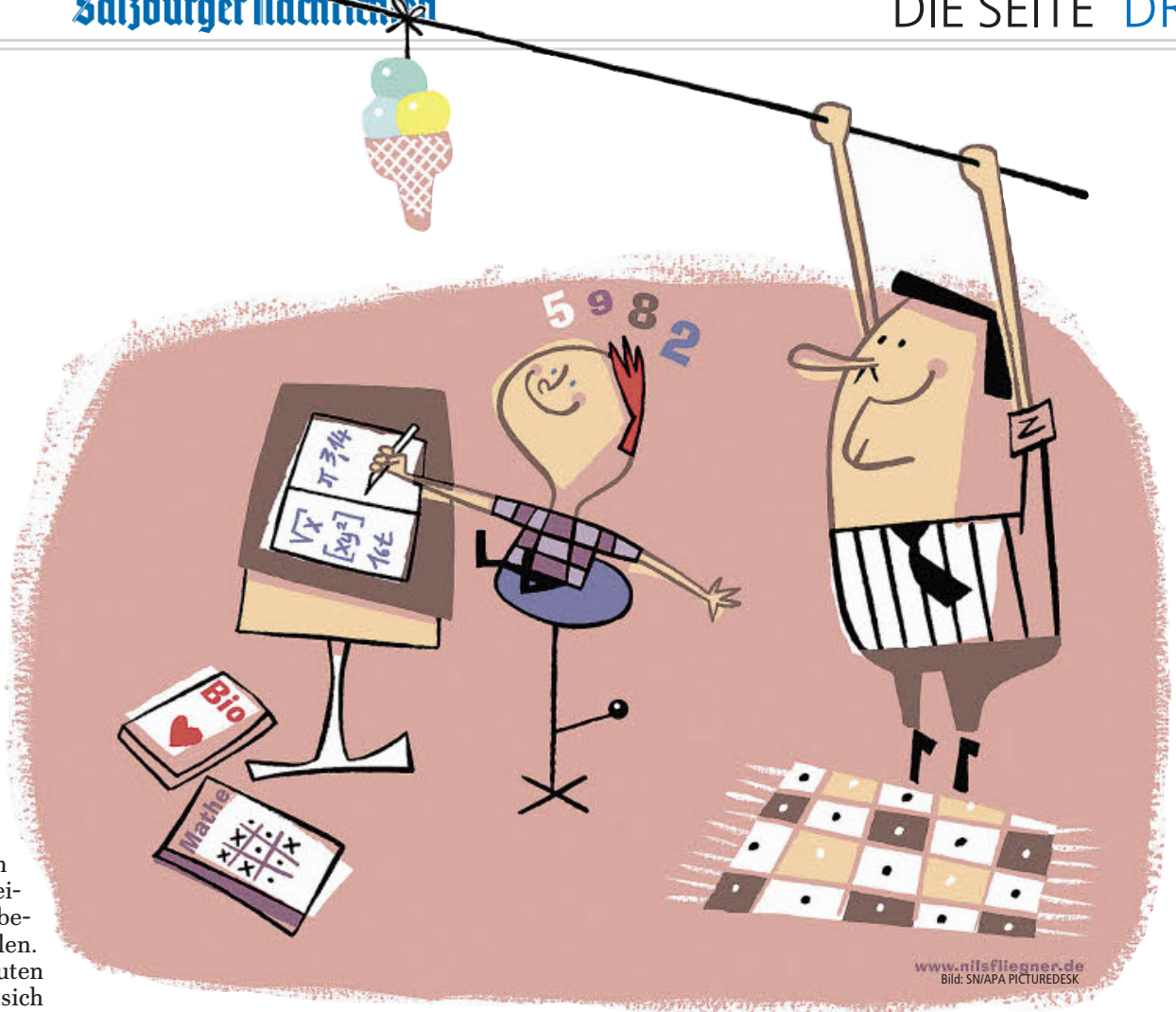
einer Schulklasse überfordert. Sie sind nur damit beschäftigt, nicht mit dem Lernen. Die sozialen Kontakte lassen sich auch in der Freizeit knüpfen. Wenn sie älter werden, wird das Bedürfnis, mit

## Thema Bildung

anderen zusammen zu sein, natürlich immer noch größer.“ Aus dem Grund waren die Marschnigs diese Woche mit einer anderen Freilerlerin aus Oberösterreich auf Ausflug in Graz. Die Landeshauptstadt stand auf dem Programm. Und auf dem Lehrplan.



Vollzählig: Schülerin Lisa und Lehrerin und Mutter Joya Michaela Marschnig.



www.nisfliegner.de  
Bild: SN/APA PICTUREDESK

Ein Mal im Jahr muss Lisa dann doch zur Schule. Sie muss am Schulschluss eine Externistenprüfung ablegen – die im Vorjahr von 98,9 Prozent der häuslich unterrichteten Schüler auch bestanden wurde. „Wird diese Prüfung nicht bestanden, ordnet der Bezirksschulrat an, dass die Klasse in einer Schule nachgeholt wird“, sagt Peter Glas, Bezirksschulinspektor für Salzburg-Land. Für das kommende Schuljahr hat er 18 Anmeldungen für häuslichen Unterricht auf seinem Schreibtisch liegen. Erfahrungsgemäß würden noch ein paar dazukommen, meint er. Mehr als anmelden muss man sich

für den häuslichen Unterricht nicht. „Und sich gut informieren, worauf man sich einlässt“, rät Marschnig. „Es ist schließlich eine wichtige Aufgabe.“ Eltern können den Unterricht von der 1. bis zur 9. Schulstufe übernehmen, gewünschte Schulbücher bekommen sie von der Sprengelschule.

„Die meisten Ansuchen kommen von Eltern, die finden, dass ihr Kind noch nicht reif genug für die Volksschule ist und die noch ein Jahr warten möchten“, sagt Glas. Der Rest sind Eltern wie die Marschnigs, die ihrem Kind eine Klasse für sich bieten wollen. Diese Eltern werden mehr.

## INTERVIEW

### „Man lernt, ohne dass man es merkt“

Lisa Marschnig (12) wird seit fünf Jahren von ihrer Mutter daheim unterrichtet.

**SN:** Wie sieht für dich ein Schultag aus? Heute zum Beispiel?

**Lisa:** Heute hat mich Mathematik interessiert. Ich habe mein Buch aufgeschlagen und eine Stunde gelernt. Dann könnte man sagen, dass Biologie dran war, weil ich mit den Hunden unterwegs war. Man lernt so viel und man merkt es nicht. Und ich lerne genau das, was ich will und was mich interessiert. Das ist das Tolle daran.

**SN:** Andere haben Klassenkameraden. Vermisst du solche?

**Lisa:** Eigentlich nicht. In der Schule waren wir so viele auf einmal. Das war mir zu wild und zu laut. Die zwei Jahre in der Schule waren für mich schlimm. Und Freunde habe ich ja so auch. Die findet man nicht nur in der Schule.



LISA MARSCHNIG

Bild: SN/PRIVAT

## Ringen um Ganztagsbetreuung an Schulen

Länder wollen Finanzierungszusage über 2015 hinaus, Gemeinden überhaupt mehr Geld. Und die Regierung ist sich auch noch nicht eins.

**WIEN (SN-par).** Eigentlich sollte mit dem Ausbau der flächendeckende Ganztagsbetreuung an Österreichs Schulen schon im Herbst begonnen werden. So hatte es Unterrichtsministerin Claudia Schmied (SPÖ) ursprünglich vorgehabt, ehe ihr Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP) vor zwei Wochen einen Strich durch die Rechnung machte. Mit der Begründung, es fehle eine „gesamthafte Betrachtung“, was den Lehrereinsatz und die Schülerinfrastruktur betreffe, verweigerte Fekter die Zustimmung zu dem Gesetzesentwurf.

Ob sich eine Einigung nun noch rechtzeitig ausgehen wird, wird vom Erfolg der zweitägigen Regierungsklausur abhängen, die Anfang nächster Woche auf dem Semmering stattfindet. Da wird fix weiterverhandelt, ob bis 2015 die Zahl der Ganztags-

plätze an Schulen von 105.000 auf 160.000 ausgebaut, eine neue Ausbildung für Freizeitpädagogen geschaffen und die Zahl der Kinder pro Betreuungsgruppe von 15 auf zwölf zu reduziert wird oder nicht. Das Geld dafür – 80 Mill. Euro pro Jahr – ist schon seit dem Vorjahr budgetiert.

Mit der Unterstützung der Länder braucht Schmied nicht zu rechnen. „Solange nicht klar ist, wie es mit der Finanzierung der Ganztagsbetreuung nach 2015 weitergeht, wird es von uns keine Zustimmung geben. Der Bund kann nicht erwarten, dass Länder und Gemeinden die

Last allein tragen“, erklärt Oberösterreichs Landeschef Josef Pühringer, der derzeit den Vorsitz der Landeshauptleute-Konferenz stellt, im SN-Gespräch.



„Die 80 Mill. Euro im Jahr reichen nicht.“

**H. Mödlhammer,**  
Gemeindebund-Chef

reichen ihm nicht aus. „Die decken gerade einmal die Personalkosten für die ganztägige Betreuung“, sagt er. Eher bräuchte Mödlhammer 130 Mill. Euro im Jahr, um die Schulen auch umzubauen und Freizeit-

angebote für den ganztägigen Betrieb zu schaffen. „Unsere Schulen sind für den Vormittagsunterricht ausgelegt, nicht aber dafür, dass Schüler den ganzen Tag an den Schulen verbringen“, erklärt er.

Laut einer Studie im Auftrag des Unterrichtsministerium wollen die Schuldirektoren sogar, dass die Schulgebäude für den Unterricht umgebaut werden. So sprachen sich 80 Prozent der rund 1160 befragten Schulleiter für „offene Lernstraßen“ aus, also Flächen mit Lernstationen. Mehr als die Hälfte (54 Prozent) teilten die Ansicht, dass die vorhandene Schularchitektur das heutige Leitbild der Schule nicht unterstützt. Optisch dominiere der Schultyp aus den 1950er-Jahren mit einheitlichen Klassenzimmern samt Mittelgang und kaum natürlicher Beleuchtung (48 Prozent).